



Elisabeth Ehrenberger spricht die Text ihrer Geschichte ein.

Foto: Pat Christ

Wenn es nachts unheimlich knarrt

Mediendidaktik: Würzburger Studierende verschiedener Fachrichtungen produzieren experimentelle Hörspiele

WÜRZBURG. Im Würzburger Zentrum für Mediendidaktik entstanden schon um die 20 Hörspiele. Jedes Semester werden es mehr. So arbeitet Psychologiestudentin Elisabeth Ehrenberger gerade an einer Produktion, in deren Mittelpunkt eine junge Frau steht, die nachts alleine in einem Haus schläft und von einem unheimlichen Geräusch erweckt. Sie steht auf und geht beklommenen Herzens dem Geräusch nach. Da hört sie weitere, merkwürdige Klänge. Bildet sie sich die nur ein? Wird sie verrückt?

Filme vertont

Im Tonstudio der Universität können ganze Hörspiele produziert sowie Filme sprachlich vertont, musikalisch unterlegt oder nachsynchronisiert werden. Vor einem Jahr wurde das Studio mit professionellem Equipment eingerichtet. Rund 120 Studierende ganz unterschiedlicher Fachbereiche nutzen inzwischen das freiwillige Seminar- und Workshopangebot, bei dem sie den didaktisch sinnvollen Umgang mit Medien lernen.

Angehende Physiker sind ebenso willkommen wie Lehramtskandidaten oder Psychologinnen. Dass eine Hochschule »Hörspielproduktion« zur Gewinnung allgemeiner Schlüsselqualifikationen anbietet, ist deutschlandweit selten – wenn nicht gar einmalig. »Mir ist zumindest keine andere Universität bekannt, die das tut«, sagt Audioproduktionsspezialist Frank Maier, der als Lehrbeauftragter für Hörspielproduktion im Zentrum für Mediendidaktik tätig ist.

Die Studierenden, die ins Tonstudio kommen, haben zwar Erfahrung mit Tablets, iPods, Handys und Computer. Doch allzu tief reichen ihre technischen Kenntnisse meist nicht. »Am Anfang habe ich mich schon gefragt, ob ich das alles hinbekommen würde«, gibt Elisabeth Ehrenberger zu.

Doch dann stellte sich heraus, dass es ganz einfach ist, das mobile Aufnahmegerät zu bedienen und mit der im Tonstudio vorhandenen Software das Aufgenommene zu schneiden. Komplizierter war es, Geräusche für das Hörspiel aufzunehmen: »Sie klängen zunächst gar nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte.« Viel Auspro-

bieren war nötig, bis der »Sound« perfekt war.

Was Hörspiel alles sein kann, das hat die Würzburgerin zu Beginn des Workshops überrascht. Nie zuvor war sie mit solch experimentellen Hörspielen in Kontakt gekommen wie die, die Frank Maier den Studierenden am Anfang des Kurses präsentierte: »Man hörte zum Beispiel, wie jemand Treppen lief. Das war einfach faszinierend.« Hörspiele kannte Ehrenberger als vertonte Märchen aus ihrer Kindheit. Natürlich haben diese nichts von ihrer Faszination verloren. Nicht wenige Workshopteilnehmer produzieren auf solch traditionelle Weise. Maier: »Etwa die Hälfte der studentischen

Produktionen sind klassisch.« Elisabeth Ehrenbergers fünfminütiges Hörspiel ist vergleichsweise kurz, dafür sehr komplex, so Maier: »Zum Beispiel durch geschichtete Töne.« Auch die Aussage ist tiefgründig. Geht es der Psychologiestudentin doch um das Phänomen Angst. Die kann rational oder irrational sein. Während die junge Frau aus dem Hörspiel angstvoll durch das Haus schleicht, fragt sich der Hörer, ob die Geräusche, die sie wahrnimmt, von einem Einbrecher stammen. Oder spukt es in dem Haus? Oder spielt sich alles im Kopf der Frau ab? Ist sie verrückt? Gegen Ende hin ist ein Schrei zu hören. Dann tritt Stille ein. Jemand beginnt zu summen. Eine Melodie, die in jene einer Spieluhr übergeht.

Elisabeth Ehrenberger schwebt vor, die Hörspielproduktion zum Hobby zu machen – sofern ihr erstes Werk gelingt. Zu hören bekommen es ihre Freunde und die Familie. Und wer sonst neugierig ist! Der kann Ehrenbergers Werk eventuell über das Uni-Radio hören. Das nutzt ebenfalls das Tonstudio im Zentrum für Mediendidaktik.

Als Podcast

Immer wieder nehmen die Macher des Würzburger Uniradios Hörspiele aus Frank Maiers Workshop auf. Zumindest, wenn es sich um komplette Eigenproduktionen wie bei Elisabeth Ehrenberger handelt und kein Urheberrecht verletzt wird. Die einzelnen Sendungen werden als Podcast allen Interessierten zur Verfügung gestellt. Pat Christ

Stichwort: Zentrum für Mediendidaktik

Das 1996 gegründete **Zentrum für Mediendidaktik** ist eine wissenschaftliche Einrichtung innerhalb der Universität Würzburg. Unter Leitung der Würzburger Professorin Dr. Gerhild Nieding wurde das Zentrum 2009 neu strukturiert. Im Zuge der **Neustrukturierung** entstand auch dieses mit Hilfe der Würzburger Dr.-Herbert-Brause-Stiftung eingerichtete Tonstudio. 25 000 Euro stellte die Stiftung zur Verfügung. Das Studio verfügt über einen **technisch voll ausgestatteten Regieraum**, an den durch eine Glasscheibe ein akustisch optimierter Aufnahmerraum angeschlossen ist.

Auch Externe können es zu professionellen Aufnahmen nutzen. **Kontakt:** frank.maier@uni-wuerzburg.de. (pat)



Mit dem mobilen Aufnahmegerät fängt Elisabeth Ehrenberger Geräusche wie das Klopfen gegen eine Wand, Treppensteigen und Bettdeckenrascheln ein.

Quasseln im Keller

Theater: Carl Zuckmayers »Des Teufels General« ist im Frankfurter Schauspiel nur mit Mühe zu ertragen

FRANKFURT. Da hocken sie. Schwarz gewandete Gestalten (Kostüme Janina Brinkmann). In einem dunklen Verließ. In einem Kellerloch (Bühne Nehle Balkhausen). Oder in einem Bunker. Vielleicht auch in einer Gruft. Licht dringt nur durch ein Lüftungsgitter herein. Sauerstoff kann eigentlich auch nur durch diese Schlitz kommen. Aber die zehn Personen auf der Bühne haben mächtig Atem. So viel, dass sie quasseln können wie die sprichwörtlichen Weltmeister. Sie quasseln und quasseln. Legen sich dabei teils mächtig ins Zeug. Gebärden sich dramatisch. Brüllen und schreien.

Blutleer, sperrig

Sie quasseln das ganze Stück herunter. Geschlagene zwei Stunden lang. Ein Stück das niemand (mehr) braucht. Als es 1946 uraufgeführt wurde und in den Jahren danach mag es ein wichtiger Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung in Deutschland gewesen sein. Da mag sein Inhalt bewegend gewesen sein. Aber je mehr Zeit seit seiner Entstehung vergeht, desto offener werden seine Schwächen. Seine Blutleere. Seine Sperrigkeit. Seine dramaturgischen Mängel. Dieses nicht enden wollende Gequassel. Es wirkt nur noch wie ein Traktat. Und die Schauspieler, die es aufsagen, wie die Dozenten, die die Redekunst nicht gerade mit Löffeln

gefressen haben. Und da es bei den Nachgeborenen mit der unmittelbaren Betroffenheit 67 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus naturgemäß eher nicht sehr weit her ist, lähmt dieses Stück. Es ermüdet und langweilt. Carl Zuckmayers »Des Teufels General« gehört genau dorthin, wohin es Christoph Mehler in seiner Inszenierung für das Schauspiel Frankfurt auch verbannt hat: In den Keller. Es gehört weggesperrt. Mehler hat dummerweise nur die Zuschauer vergessen. Die

müssen nämlich mit im Keller sitzen. Und so hören sie sich die Geschichte vom General Harras wohl oder übel an.

Jener Harras ist Gegner des nationalsozialistischen Regimes und dient ihm dennoch, weil er leidenschaftlich gerne fliegt. Aus seinen politischen Ansichten macht er keinen Hehl und eines Tages wird er von der Gestapo abgehört. Zudem verdächtigt ihn die Geheimpolizei an Sabotageakten bei der Flugzeugherstellung beteiligt zu sein. Tatsächlich ist aber sein Freund

und Untergebener Oderbruch der Saboteur. Er ist der Überzeugung, dass das Ende der Hitler-Diktatur nur durch die Niederlage der Deutschen zu erreichen ist. Aber seinem wankelmütigen Charakter entsprechend kann Harras sich seinem Freund nicht anschließen. Weiterleben kann er aber auch nicht. Er begeht Selbstmord, indem er mit einer der durch Sabotage schadhafte Maschinen fliegt.

Martin Rentzsch spielt in Frankfurt den Harras. Er hat es schon allein deshalb schwer, weil er gegen Curd Jürgens anspielen muss, der ihn in Helmut Käutners 1955 entstandener Verfilmung spielte. Jürgens brillierte zwar nicht, aber seltsamerweise ist er zu einer Art Synonym für dieses Stück geworden. Rentzschs Harras ist weitaus unspektakulärer als der von Jürgens. Er ist alles andere als eine Soldaten-Natur. Aber was er für eine Natur ist, bleibt eigentlich auch ein Rätsel.

Ist ja auch egal. Wie aus Fleisch und Blut wirken die Figuren ohnehin nicht. Schon gar nicht in dieser unwirklichen Umgebung. Beckett könnte man da spielen. Nicht aber des »Teufels General«. Dieses Stück sollte man am besten gar nicht mehr spielen. Jürgen Overhoff



Quasseln wie die Weltmeister: Till Weinheimer, Michael Benthin, Lisa Stiegler, Franziska Junge und Nils Kahnwald (von links) in Carl Zuckmayers »Des Teufels General« im Frankfurter Schauspiel. Foto: Birgit Hupfeld

Marketing-Spielwiese der Erwachsenen

Ausstellung: Museum für Moderne Kunst zeigt »Pssst«

FRANKFURT. Erstmals zeigt das Museum für Moderne Kunst Frankfurt im Zollamt eine Ausstellung speziell für Kinder. Bei genauem Hinsehen entpuppt sich die vorgebliche Kinderausstellung als Marketing-Spielwiese der Erwachsenen.

In der Ausstellung »Pssst« sollen Kinder von fünf bis zwölf Jahren »alles rund um das Geheimnis entdecken«, so die Ankündigung. Das Museum für Moderne Kunst kooperiert mit dem Kindermuseum Frankfurt und hat zwei Künstlergruppen, eine aus England und die andere aus Deutschland, für dieses Ausstellungsprojekt engagiert. Mit Geldern des Kulturamtes, Stiftungen und Unternehmen hat der Kurator Jakob Hoffmann die Ausstellung entwickelt. MMK-Kurator Klaus Görner betreut. »Es ist das erste Mal, dass wir hier im MMK eine Ausstellung machen, die sich speziell an Kinder richtet«, freut sich Museumsdirektorin Susanne Gaensheimer über die »andere Dimension« von Kunst, und stellt die Frage »Was für eine Ästhetik ist es?«

Die Frage nach der Ästhetik ist schnell beantwortet: Es ist die Ästhetik von Sponge Bob. Über diese grobschlächtige Ästhetik der billigsten Kinder-TV-Produktionen kommt die »Pssst«-Ausstellung auch nicht heraus. Auch das monumentale Wandgemälde »Speek Secrets« des britischen Künstlers Rob Lowe ist lediglich ein Aufguss gängiger Comic- und Werbestaltung. Es wird nicht besser, dass er einige Löcher in die freistehende Wand hineingebohrt hat, wodurch die Kinder sprechen können. Sie sollen sich dann wundern, wo ihre Stimme herkommt – nämlich aus einem anderen Loch auf der anderen Seite.

Erzieherinnen werden im MMK Zollamt sehr staunen, was da alles als kreative Kunst für Kinder verkauft wird. Es ist nicht nur so, dass es diese Röhren zum Hinein-Sprechen seit Kindergedenken beispielsweise auf Spielplätzen gibt, auch die Installation »Monster!« ist ein alter Hut, den so ziemlich jeder Kindergarten schon durch hat: durch ein Loch greifen und etwas ertasten, was man nicht sieht.

Alte Hüte, neu verpackt

Gemma Correll hat um dieses eine Loch allerdings eine riesige Monster-Erdbeere gebaut – in der Ästhetik der gängigen TV-Comics. Zum Ertasten ist Plastikware ausgelegt, ausnahmslos. Da ist schon die KT 94 in Frankfurt-Seckbach vor zehn Jahren kreativer gewesen: Die hatte neben einer Plastikente allerlei Glattes, Weiches, Stacheliges, Schwabbeliges, Sperriges aus Wiesen-Wald- und Küchenbeständen zum Ertasten versteckt. Daneben stand eine Riechstation, woran die Kindergartenkinder ihre Nasen erproben konnten. Allerdings firmierte das nicht als Installation unter dem Namen »Monster!« sondern hieß einfach Tast-Station und Riech-Station. Die Stationen waren auch kein Event, sondern Alltag im Kindergarten.

Erzieherinnen und Pädagoginnen werden auch sehr staunen, in welchem Rahmen die gestalterische Kreativität der Kinder stattfindet. Da liegen auf einem niedrigen Tisch zwei Stapel Papier, gelbes und rotes, dazu mehrere Stempelkissen und jede Menge Stempel. »Die Kinder werden damit ein Buch stempeln« erklärt Kurator Ja-

kob Hoffmann. Tja, doch so kreativ. Bibliothekarinnen werden erstaunt feststellen, welch fantasievollen Bilderschatz die illustrierten Kinderbücher in ihren Regalen im Vergleich zu der MMK-Bilderwand entfalten. Einer der neun Künstler der deutschen Ateliergemeinschaft »Labor Frankfurt«, Jörg Mühe, hat eine Wand mit Bildern populärer Masken oder Markenzeichen Prominenter gestaltet. Da ist dann zum Beispiel eine schwarze Brille zu sehen und es ist zu erraten, wem sie gehört. Woody Allen? Oder Clark Kent? Das, so Kurator Jakob Hoffmann, sei ein Spiel, das die Kinder am besten mit ihren Eltern spielen würden.

Hauptsache verkaufen

Sämtliche Kunst-Spiele dieser Ausstellung basieren darauf, dass die Kinder einen Auftrag mit absehbarem Ergebnis ausführen sollen. Erzieherinnen, Pädagoginnen und Bibliothekarinnen dürfen sich auf die Schulter klopfen, wenn sie durch »Pssst« gegangen sind. Sie können jetzt erst recht stolz auf die Qualität ihrer ästhetischen Erziehung sein, die sie tagtäglich leisten.

Und die Erwachsenen könnten mal das Geheimnis von Anorak, Labor und Original Marlenes Tau von den Wiesen lüften. Inhaltlich verantwortlich für »TAU« ist der Bildhauer Tobias Rehberger. Anorak versucht das ehemalige Model Götz Offergeld als deutsche Lizenzgabe in Kinderboutiquen und chickeren Spielwarengeschäften zu vermarkten und das Labor Frankfurt verkauft im Museums-shop seine T-Shirts mit dem Monster-Logo. Martha Schmidt

»Pssst« (bis 27. Januar): Museum für Moderne Kunst Frankfurt, Domstraße 10, Internet www.mmk-frankfurt.de; geöffnet dienstags und donnerstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs von 10 bis 20 Uhr.



So sieht also ein »Geheimbotschafter« für Kinder aus: Christopher Fellehners Beitrag zu »Pssst« im Museum für Moderne Kunst Frankfurt. Foto: Axel Schneider

Gewählt: »Der letzte Engel« ist das Januar-Jugendbuch

Literatur: Akademie bestimmt »Buch des Monats«

VOLKACH. »Der letzte Engel« von Zoran Drvenkar ist von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach zum »Jugendbuch des Monats Januar« gewählt worden. Der Band erzählt eine verschlungene Geschichte über Leben und Tod, urteilt die Jury (438 Seiten; 16,99 Euro; ab 14 Jahren).

In der Kategorie »Kinderbuch des Monats Januar« kürte die Akademie »Jona tobt« von Arno Geiger zum Sieger. Die Szenen in dem bei edition chrismon erschienenen Werk werden von farbkraftigen, hintergründigen Bildern von Kitty Kahane vielfältig beleuchtet (32 Seiten; 14,90 Euro; ab fünf Jahren).

»Bilderbuch des Monats Januar« wurde jetzt »Leopold, der Ritter auf dem Taupendfüßler« von Nicolas Gouny. Sprachwitz und zeichnerisch-gestalterische Einfälle wetteiferten miteinander in diesem skurrilen Märchen, so das Urteil der Volkacher Akademie. Das von Anna Taube aus dem Französischen übersetzte Buch ist im mixtvision Verlag erschienen (36 Seiten; 13,90 Euro; ab drei Jahren).

Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur mit Sitz in Volkach (Kreis Kitzingen) ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Autoren, Verlagsvertretern und Wissenschaftlern. Jede Monat kürt sie herausragende Neuerscheinungen. KNA

Die nächsten Vorstellungen: 27. und 28. Januar; 120 Minuten; www.schauspielfrankfurt.de